

Ruinenromantik

Wohnen in einem ruinösen Bayerwald-Bauernhaus, Viechtach (Oberpfalz)

Kopfschütteln ernteten Peter Haimerl und Jutta Görlich, wenn sie den zukünftigen Nachbarn von ihrem Vorhaben erzählten: Sie wollten ein verfallenes Bauernhaus bei Viechtach als Wohnhaus nutzen – und dabei weitgehend unverändert lassen. Entstanden ist ein kleines Raumwunder, das erst kürzlich mit dem Architekturpreis Beton 2008 geehrt wurde.

01



03



02

- ↖ 01 Beinahe unverändert blieb der Eingangsbereich des alten Bauernhauses. Von hier aus betritt man ...
- ↑ 02 ... die Stube, einen der neu eingefügten Wohnräume. Dort, wo in historischen Bauernhäusern in der Regel der Tisch steht, öffnet sich die Betonfläche und erlaubt einen Blick auf den alten Lehmbofen. Die Eckbank ...
- ← 03 ... ist neu, wurde jedoch aus dem Holz eines vorhandenen Kornspeichers gezimmert. Ausschnitte in den Wänden und der Decke rahmen die alte Bausubstanz mit all ihren Abnutzungsspuren.

Peter Haimerl steht mit leicht eingezogenem Kopf in der ehemaligen Austragsstube des Bayerwaldhauses: Der nur 1,75 Meter hohe Raum erlaubt dem Münchner Architekten keinen aufrechten Stand. „Wir hatten überlegt, hier einen Graben einzuziehen – aber letztendlich haben wir uns entschieden, das Alte nicht auf diese Art zu verändern.“ Neben ihm steht seine Frau Jutta Görlich, die etwas kleiner ist, so dass der Raum für sie optimal proportioniert scheint: Lediglich beim Durchschreiten der 1,60 Meter hohen Türen muss auch sie den Kopf einziehen. Das Haus, so wird es auch im Verlauf der weiteren Besichtigung klar, dient nicht wirklich dem Wohnen – eigentlich dienen die Bewohner dem Haus. Seinen Erhalt verdankt es nicht nur dem starken Willen, sondern auch der Opferbereitschaft von Haimerl und Görlich.

Glanzlose Vergangenheit

Selten sind sie inzwischen geworden, die alten Bauernhäuser im Bayerischen Wald. Ihr Abriss fällt den ehemaligen Besitzern meist nicht besonders schwer: Stehen die Bauten doch weniger für angenehme Erinnerungen als für den harten Kampf gegen die Armut, den die Eigentümer oder ihre Eltern ihr Leben lang ausfochten. So auch der Hof bei Viechtach, in dessen Nachbarschaft Peter Haimerl aufgewachsen ist. Seine Mutter hatte das Gut nach dem Tod der letzten Besitzerin, Cilli Sigl, im Jahr 1972 geerbt. Seitdem stand es leer – bis Haimerl und Görlich den Entschluss fassten, hier einzuziehen. Als die siebenjährige Tochter der beiden von diesem Vorhaben erfuhr, soll sie in Tränen ausgebrochen sein: Auf keinen Fall wolle sie in dieser Ruine wohnen. Ähnlich wie der Nachwuchs beurteilten auch viele Nachbarn und Bekannte den Plan des Architekten und der Kunstpädagogin. Die beiden sollten das alte Zeug doch wegreißen und etwas Neues bauen – unter Denkmalschutz stehe der Hof von 1840 ja ohnehin nicht.

Birg mich, Cilli!

Görlich und Haimerl machten es sich nicht einfach mit dem Gebäude: Das Haus war zwar eine Ruine, aber gleichzeitig glich es auch einer im Laufe der Zeit gewachsenen Landschaft, deren Schichten nicht zerstört werden sollten. Sie entschieden sich gegen die erste Idee eines Glashauses im Inneren, von dem das Alte hätte abfallen können, und wollten auch keine museale Wiederherstellung. Schließlich wählten sie eine Lösung, die Jutta Görlich mit dem Vorgehen eines Zahnarztes vergleicht, der einem maroden Gebiss „Inlays“ verpasst: Das Haus sollte bewohnbar werden, ohne etwas grundsätzlich verändern zu müssen.

In das Gebäude eingefügte Betonkuben definieren Stube, Wohnküche und Bad im Erdgeschoss sowie das Schlafzimmer im Obergeschoss. Diese Einbauten stützen die alte Struktur so weit, dass keine wesentlichen weiteren statischen Verstärkungen nötig waren. Die Lagerflächen für Stroh und Kartoffeln, der Kuhstall und weitere alte Räume blieben erhalten und mussten sich allenfalls kleineren Reparaturen unterziehen. Eine Ergänzung, die sich auch nach außen hin abzeichnet, findet sich im Bereich der Wohnküche, die bei Baubeginn ohnehin halb verfallen war. Der an dieser Stelle neu eingefügte Kubus durchbricht die alte Außenwand und macht von außen auf die Veränderung des alten Hauses aufmerksam. Neue Möbel und Einbauten entstanden hingegen zum Großteil aus vorhandenen Materialien wie etwa dem Holz eines alten Kornspeichers – eine Art des Recyclings, die auch die einfachen Bauern des Bayerischen Waldes über Jahrhunderte betrieben haben. >

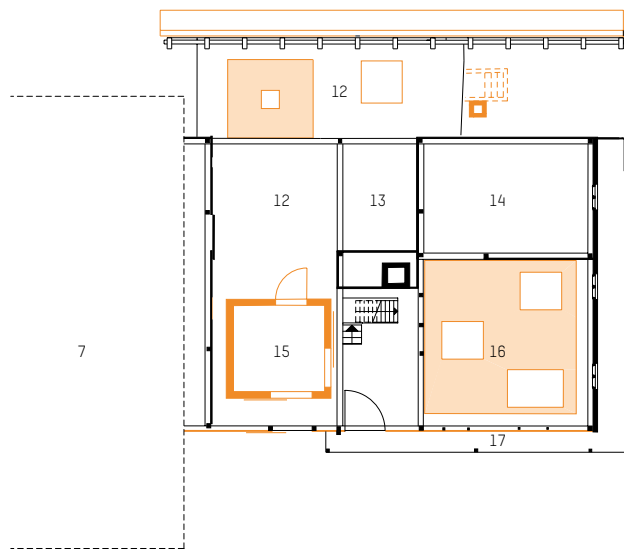


← 04 Das Bayerwaldhaus im Bauzustand: Die Außenwände der Stube werden abgestützt, da sie beim Betonieren des neuen Wohnraums als verlorene Schalung dienen.

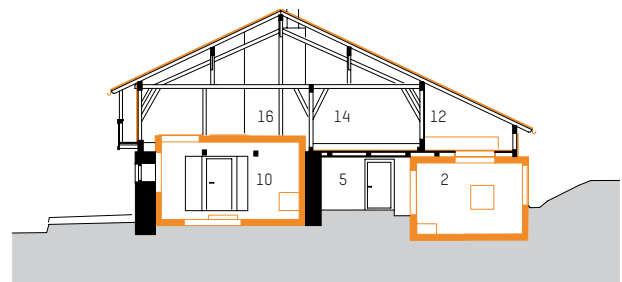
Die großen Öffnungen des Schlafzimmers im Obergeschoss lassen sich mit hölzernen Schiebetüren schließen. 05 →



05



Obergeschoss M 1:250

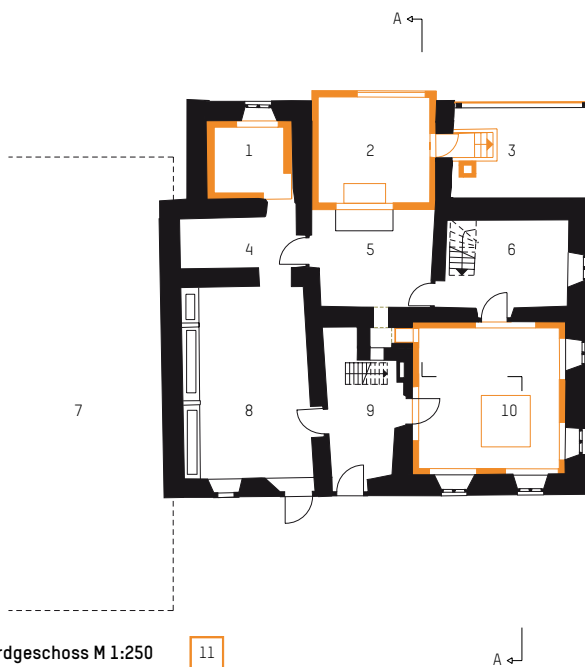


Schnitt M 1:250

■ neu
■ alt
■ Abbruch



- 1 Bad
- 2 Küche
- 3 alter Laubstreichschuppen, neues Holzlager
- 4 alte Speisekammer
- 5 alte Austragswohnung
- 6 alte Kammer über Kartoffelkeller
- 7 alter Streuschuppen mit ehemaligem Hühner- und Schweinestall
- 8 alter Kuhstall
- 9 alte Flez (Vorraum)
- 10 neue Stube mit Lehmbofenfeld
- 11 „Sommerhäuschen“, neue Toilette
- 12 alte Tenne, Spielraum
- 13 altes Strohlager
- 14 alte Kammer
- 15 Schlafzimmer
- 16 Freideck
- 17 Balkon



Erdgeschoss M 1:250

Mit dem Haus leben

Von der „Flez“, dem weitgehend unverändert gebliebenen Eingangsbereich des Bauernhauses, gelangt der Besucher in die neue Stube mit einem Kaminofen, der – gekoppelt an einen Pufferspeicher – die Wohnräume über Konvektion und eine Fußbodenheizung wärmt. Der weitere Rundgang offenbart die verschachtelte Struktur des Grundrisses, die Haimerl und Görlich ins Dreidimensionale erweiterten: Rechteckige Ausschnitte in der Betondecke von Stube und Wohnküche erlauben Blicke in den Dachstuhl beziehungsweise – von oben nach unten betrachtet – von den alten in die neuen Räume. Zusätzlich legen sich fensterartige Öffnungen im Beton als eine Art Passepartout um Lehmbohlen, Mauerwerk und alte Fenster und lassen die Schichten vergangener Zeiten lebendig bleiben. Um in den Wohnräumen eine angemessene Raumhöhe zu erreichen, sind Stube und Wohnküche bis zu einem halben Meter abgesenkt; der Badkubus hingegen ragt leicht nach oben in den Dachstuhl hinein. Diese unerwarteten Verschiebungen und Durchblicke verstärken die Wirkung der alten Räume, die inzwischen sogar teilweise wieder mit den Originalmöbeln ausgestattet sind. Das Bauernhaus bei Viechtach gleicht einer Zeitmaschine, in der die letzten 170 Jahre, das Leben vieler unterschiedlicher Bewohner und die strukturelle Veränderung einer ganzen Region architektonisch erlebt werden können.

An manchen Stellen mag dieses Vorgehen nostalgisch wirken: Haimerl und Görlich wissen jedoch sehr wohl, worauf sie sich eingelassen haben. Die Vergangenheit des Hauses am Leben zu lassen, heißt auch, sich mit den schmalen Treppen ins Obergeschoss, den niedrigen Türen, den kalten Bereichen abfinden zu müssen. Zwar ist die Familie bis auf weiteres nur an den Wochenenden in ihrem neuen Zuhause anzutreffen, dennoch wird der Wechsel der Jahreszeiten ihr Leben stärker beeinflussen als bisher: Im Winter muss sie sich weitgehend in die Kuben zurückziehen und deren Öffnungen mit den dort angebrachten Holzklappen und Schiebetüren verrammeln – nur so wird es sich in dem verfallenen Bauernhaus bei Kälte halbwegs gut aushalten lassen. Der Weg ins Bad und zurück könnte dann aber nicht nur für ihre skeptische Tochter zu einer Herausforderung werden.

06



- ← 06 Die Einrichtung der Wohnräume ist – wie hier in der Küche – minimalistisch gehalten. Wie sich wohl ein handelsüblicher Kühlschrank in dieser Atmosphäre ausnehmen würde?
- ↓ 07 Die Küche lässt sich über das Holzlager auch direkt von außen betreten. Der offene Raum darüber ist die alte Tenne, die den Kindern der Bewohner – zumindest in der warmen Jahreszeit – als Spielfläche dient.



07



08

Die Öffnungen in der Stubendecke **08 ↑**
verbinden die Räume über die
Geschosse hinweg. Im Winter ver-
schließen hölzerne Klappten die
Öffnungen.
Die Stubendecke fehlte schon vor **09 →**
Baubeginn, was die Schalungs- und
Betonierarbeit in diesem Teil des
Hauses erleichterte.



09

Technik

Neue Betonkörper im alten Haus

Peter Haimerl und Jutta Görlich entschieden sich aus mehreren Gründen dafür, die neuen Einbauten in Glasschaum-Beton auszuführen. Zum einen sollten die Wohnräume möglichst monolithisch wirken und eine gute Dämmwirkung aufweisen, zum anderen ist die Geschichte des Bayerischen Waldes eng mit der Herstellung von Glas verknüpft. Eine landschaftliche Besonderheit, die auf diese Tradition aufmerksam macht, ist der „Pfahl“, ein weitgehend unterirdisch verlaufender Quarzkeil, der in der Nähe von Viechtach in der Form eines steilen Riffs an die Oberfläche tritt. Die Verwendung dieses Betons, bei dem statt Kies oder Sand Bläh- beziehungsweise Glasschaum-schotter als Zuschlag verwendet wird, steht also auch in Bezug zu den historischen und geologischen Eigenheiten der Region. Glasschaum-Beton ist ein sehr leichter und dennoch tragfähiger Baustoff, dessen Wärmeleitfähigkeit zwischen 0,12 und 0,38 W/(mK) liegt und der daher auch als Dämmung eingesetzt werden kann. Ein weiterer Vorteil ist, dass er ähnliche physikalische Eigenschaften wie Holz besitzt und daher gut mit den Materialien des alten Hauses zusammenspielt.

Um in Stube und Wohnküche angemessene Raumhöhen zu erreichen, musste zunächst das Erdreich fünfzig beziehungsweise 130 Zentimeter weit ausgehoben werden. Eine Schüttung aus Blähglasschotter soll die Wohnräume gegen den Wärmeverlust durch die Böden zum Erdreich hin schützen. Im nordöstlichen Bereich des Hauses wurde diese zusätzliche Dämmung auch an den Außen-

wänden eingesetzt, die dort aufgrund der Hanglage und der Absenkung des Raums halb eingegraben sind.

Die Schalungen fertigte ein Team aus Zimmermann und Schreiner vor Ort aus Holz, um sie präzise an die Gegebenheiten anpassen zu können. Armiert wurden nur die zugbelasteten Bauteile, also vor allem die Decken. Die alten Außenmauern des Gebäudes dienten teilweise als verlorene Schalung und mussten beim Betonieren von allen Seiten abgestützt werden; nach dem Aushärten steifen die neuen Bauteile das alte Gebäude jedoch aus. Haimerl und Görlich wünschten sich die Hüllen „aus einem Guss“, so dass der Beton schließlich mit einer einzigen Fuhre angeliefert und in die Schalung eingebracht wurde.

Die ehemalige Stubendecke fehlte bereits vor Baubeginn, die Decke der Wohnküche wurde für das Betonieren vorübergehend abgenommen. Ziegel und Lattung des Dachs, das ohnehin neu eingedeckt werden musste und an einigen Stellen auch bereits eingestürzt war, wurden entfernt, so dass die Handwerker die einzelnen Baustellen im Haus mithilfe eines Autokrans letztendlich gut erreichen konnten.

Beim Abziehen der Betonböden und -decken mangelte es an Sorgfalt, so dass nach dem Abbinden noch einige Handarbeit – Abschleifen und Polieren – nötig war. Abschließend wurden die Oberflächen noch mit einer Lösung aus Betonlasur und Wasserglas (wasserlöslichem Alkalisilikat) behandelt, um die Aufnahme von Feuchtigkeit, etwa durch Putzwasser, zu verhindern.



10

← 10 Der nordöstliche Bereich des Hauses während der Bauarbeiten: Um für die Küche eine angenehme Raumhöhe zu erreichen, wurde der Boden über einen Meter weit ausgehoben.

Projekt

Wohnen in einem ruinösen Bayerwald-Bauernhaus, Viechtach (Oberpfalz)

Bauherren

Jutta Görlich und Peter Haimerl, München

Planer

Studio für Architektur, Peter Haimerl, Jutta Görlich, München
www.urbn.net

Baukosten

100.000 Euro

Produkte

Schaumglas-Granulat
Misapor AG
www.misapor.ch

Zement

Cemex AG
www.cemex.de